

Henning Rabe
32. Burgschreiber zu Beeskow

Liebe Beeskower, verehrte Gäste, werte Burgbesatzung – lieber Henning Rabe!

Mein Debut als Mitglied einer Jury war eine spezielle Erfahrung. Die Fürsorge der Jurymitglieder, für jede einzelne der eingereichten Bewerbungen, konnte nicht ohne die Konsequenz auskommen, alle Bewerber dankend, aber unterschiedslos abzulehnen – außer einen unter den Schutzbefohlenen!

Man trifft am Ende, unter drei oder vier der verbliebenen Favoriten, keine Entscheidung mehr zwischen gut und weniger gut, zwischen gut und sehr gut – man trifft in letzter Konsequenz eine Entscheidung zwischen top und spitze. Denn in der Schlussrunde konkurrieren ausnahmslos Autorinnen und Autoren, die eine Idee von Sprache haben und mit dieser Idee nicht nur Einfällen hinterher schreiben, dafür aber einer Notwendigkeit, dem eigenen Spannungsverhältnis zur Welt Ausdruck verleihen zu müssen.

Mitglied einer Jury gewesen zu sein, war also Freude und Bürde zugleich, denn mit der Wahl unter den Bewerbungen fällt man noch eine Entscheidung anderer Art; die Mitglieder der Jury müssen ein literarisches Genre gegen das andere abwägen; etwa für die Dramatik wider die Reportage. Oder aber für die Prosa gegen die Lyrik. Im günstigsten Fall leuchtet einem dann jedoch das Glück in Form einer lyrischen Prosa, welche noch in der Abstraktion präzise zu sein vermag. Henning Rabe hatte sich mit Veranschaulichungen wie diesen empfohlen:

„Die Kälte hatte etwas Bitteres, statt eines simplen Klirrens patrouillierte beharrlicher Wind auf allen Wegen, mäßig stark ist wohl die meteorologische Bezeichnung. Neben einem Friseursalon, in dem sogar jemand saß, plauderte ein Straßenschild aus, dass der Weliki-Preslaw-Boulevard früher nach Lenin heißen hatte. ... Alles war Außenbezirk, alles war Stille; die Blocks, die kinderlosen Spielplätze, die Einkaufshallen an der Ausfallstraße klapperten mit den Zähnen.“

Der nunmehr 32. Burgschreiber zu Beeskow, versteht es, in seinen Texten eine Atmosphäre zu schaffen, die nicht bloß erzeugte Stimmung sein will, er belebt die Dinge durch menschliche Eigenschaften, ohne zu menscheln. Dieses Schreiben weicht ab von immer wieder angerührten Erfahrungsprotokollen, von immer wieder aufgeführten Spiegelfechtereien, die sich als Duell mit der eigenen Biografie missverstehen – die sich als Literatur missverstehen. Eine Scheu ist in Texten dieser Art zu spüren, vielleicht auch eine intellektuelle Bequemlichkeit, welche der Wirklichkeit nichts hinzufügen will, welche Poesie nicht als Möglichkeit begreift, unsere prosaischen Verhältnisse im Kern zu erfassen.

Doch ein Rabe kann keine Taube sein, eine weiße schon gar nicht. Da denkt sich einer was aus, ohne sich und seine hehren Gründe auszustellen. Henning Rabe hat sich in seiner Bewerbung nicht mit Zeitgeistthemen dekoriert. Seine literarische Arbeit ist davor gefeit, ihre Motivationen vor die Geschichten zu stellen: Sicher, er schreibt auch von einer grassierenden Angst vor dem Fremden, auch vom Wandel des Klimas, auch von den Folgen einer paternalistischen Politik, die selbst zur Plage wurde – allerdings ohne mit dem goldenen Zeigefinger auf gesellschaftliche Fragen und Missstände zu deuten – als sei Literatur verpflichtet, auf jede unerlöste Frage, auf jedes menschengemachte

Rätsel in Echtzeit eine Antwort parat zu haben.

Der dystopische Roman, an dem Henning Rabe auf der Burg schreiben will, erzählt von einem Ende als einem Neubeginn. Dieser Kontrast zwischen dem 31. und dem 32. Burgschreiber tut dem Amt gut. Mein Thema ist der Verlust jeder Utopie, meine Texte gehen vom Licht her in den Tunnel. Henning Rabes Schreiben steuert dagegen auf neue Horizonte zu, auf das Licht am Ende des Tunnels. Dabei begegnet er seinen Figuren wie auch den Menschen mit einer unerschütterlichen Freundlichkeit, die nicht etwa harmlos ist, nur weil sie unterschiedslos an jeden gerichtet ist. Diese Eigenschaft macht wirklichen Adel aus, allein deshalb passt dieser Autor auf eine Burg, noch dazu auf eine ehemalige Wehrburg, die nun ein offenes Haus ist.

Mit Henning Rabe kommt ein Schriftsteller, ein Herausgeber und ein Musiker nach Beeskow. Aber auch ein Reisender. Henning Rabe hat die Welt gesehen. Er durchmaß den Raum, den wir Welt nennen. Er schaute hinter den Horizont, hinter die Sichtblenden dessen, was uns vertraut ist. Er betreibt Konfliktforschung mittels Schreiben, er begibt sich auf Koordinaten, die sich politisch, wirtschaftlich und kulturell in eine Randlage gedrängt sehen. Es sind beinahe immer jene Länder, welche sich nach dem 1990 postulierten „Ende der Geschichte“ in die Mutter aller Schlachten verstrickt fanden; diese Schlacht heißt „Kampf um Normalität“. Beinahe scheint es, als wäre Henning Rabe dort auf der Suche nach seinen Quellen. Als studierter Afrikanist bereiste er bemerkenswerter Weise zunächst einmal Asien. Dann wandte er sich dem Backyard Of Europe zu. Immer wieder reiste er auf den Ausfallstraßen gesicherter Verhältnisse – im Zug, im Bus oder per Anhalter – durch Bulgarien, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Albanien, Moldawien, durch das gesamte Baltikum, die Ukraine, Belarus, Georgien, Armenien und in Zentralasien ließ er sich quer durch Kasachstan und allein dreimal durch Kirgisien treiben.

Das Bedürfnis zu reisen wird mit Selbstfindung assoziiert. Doch ist es nicht ein Irrtum anzunehmen, das Ziel der berühmten Suche nach sich selbst, sei bei sich selber anzukommen? Geht der suchende Mensch nicht vielmehr über die Grenzen seines Sehens und über den Horizont seines Denkens hinaus und macht sich diese Grenzverschiebung in einem Akt positiver Selbstentfremdung zu eigen?

Im günstigsten Fall begegnet sich der 32. Burgschreiber nun auf der Burg – vielleicht in ihren stillsten Momenten, im Januar und im Februar. Immer wieder wurde ich gefragt, ob ich auf der Burg einem Geist begegnet wäre? Jedes Mal dachte ich; einem Geist? Der Geist, das bin doch ich! Und mein Geist ist kein Gespenst! All die Burgschreiberinnen und Burgschreiber gingen als alimentierte Geistwesen auf der Burg Beeskow um.

Die Jury ist überzeugt, dass Henning Rabe, durch den Geist seiner Arbeit, aber auch als Beeskower auf Zeit, eine Bereicherung für die Stadt sein wird. Und auch die Dohlen der Burg werden den Raben als einen der ihren willkommen heißen.